

Schmuck aus dem Osmanischen Reich

Als die Schriftstellerin Lady Mary Montagu (1689-1762) als Ehefrau des englischen Botschafters Sir Edward Montagu von 1716-1718 in Konstantinopel weilte, lernte sie auch Frauen aus der türkischen Oberschicht kennen, was männlichen Reisenden damals weitgehend verwehrt war. Sie interessierte sich für Kunst und Kultur, für Sitten und Gebräuche und erlernte auch die türkische Sprache. Spätestens seit ihren 1763 posthum veröffentlichten *Turkish Embassy Letters* wuchs in Europa das Interesse für die Welt der Frau im Osmanischen Reich. Doch brauchte es mehr als 150 Jahre, bis man sich im Abendland auch für den Schmuck der „einfachen Leute“ zu interessieren begann.

Neben den großen Museen sind es vor allem private Sammlerinnen und Sammler, deren Interesse für andere Kulturen und die Liebe zum Detail sie zu wichtigen Hütern früherer Handwerkskunst werden lässt. Drei private Sammlungen haben für die hier gezeigte Ausstellung ihre Schatztruhen geöffnet.

Die Geschichte des Osmanischen Reichs begann im Jahre 1299, als der oghusische Stammesführer Osman Gazi dem seldschukischen Sultan die Gefolgschaft aufkündigte und sein kleines Fürstentum südwestlich von Konstantinopel für unabhängig erklärte. Damit wurde er zum Begründer einer Dynastie, die mehr als sechs Jahrhunderte (bis 1922) das nach ihm benannte Großreich beherrschte.

Ende des 16. Jahrhundert standen die osmanischen Sultane auf dem Höhepunkt ihrer Macht. Ihr Reich erstreckte sich vom Atlasgebirge im Westen bis zum Jemen im Osten, von Ungarn im Norden bis nach Eritrea im Süden. Ähnlich wie vor ihnen die Griechen und Römer, die Perser und Mongolen verbanden sie so Kontinente und Kulturen. Sie kontrollierten wichtige Handelswege, wie die Seidenstraße und die Weihrauchstraße, sowie die Häfen am östlichen und südlichen Mittelmeer, auf dem Balkan und am Schwarzen Meer. Umsiedlungen und Deportationen gehörten zu ihrer Bevölkerungspolitik, die Einbindung konvertierter Christen, vor allem vom Balkan oder aus dem Kaukasus, zur Normalität. So wurden auch Traditionen untereinander verwebt.

Zu den Maßnahmen, die die Wirtschaft des Reichs stabilisieren sollten, gehört auch der Erlass von Qualitätsstandards, denen sich die Zünfte der Handwerker unterwerfen mussten. Dennoch blieben regionale Unterschiede bestehen, was vor allem im Schmuck der Landbevölkerung zum Ausdruck kommt. Oft sind die Übergänge fließend. Dennoch lassen sich bestimmte Großregionen erkennen. Sie gehen auf jahrhundertealte Traditionen sowohl bei den Käuferinnen als auch bei den Handwerkern zurück.